

DAGMAR AVERSANO-SCHREIBER

## **Historisches Abendmahlsgerät der *Evangelischen Kirchengemeinde Vierthaler*<sup>1</sup>**

Der Übergang vom fünfzehnten zum sechzehnten Jahrhundert bringt eine Fülle neuer Entdeckungen. Bartolomeu Diaz erreicht als erster Europäer das Kap der Guten Hoffnung, Christoph Kolumbus entdeckt Amerika, Vasco da Gama eröffnet den Seeweg nach Indien. Magellan bricht zu einer Weltumsegelung auf und wird während der Reise getötet, doch einigen wenigen Männern seiner Crew gelingt der große Wurf. Die Dispute der Scholastiker werden gegenstandslos. Die immer wieder nachgeschriebenen Standardwerke der Mathematik, der Medizin, der Geometrie und der Astronomie sind überholt. Nikolaus Kopernikus erkennt schon früh, dass nicht die Erde, sondern die Sonne im Zentrum unseres Planetensystems steht. Das Jahrhunderte alte geozentrische Modell des Claudius Ptolemäus hat ausgedient. Der Ritterstand verliert an Bedeutung, die Städte streben auf, die Bauern verarmen. Die vom Mittelalter ererbten Ordnungen und der gläubige Gehorsam wanken. Wer sich gegen die Autorität der Kirche auflehnte, wurde gebannt, verbrannt. *Im Mittelalter hatte die abendländische Menschheit nur eine einheitliche Seele, die katholische. Europa ruhte im Schoß der Kirche, manchmal von mystischen Träumen bewegt und erregt, aber es ruhte, und jeder Wunsch nach Wahrheit und Wissenschaft war ihm fremd. Jetzt zum erstenmal beginnt eine Unruhe die abendländische Seele zu bewegen: seit die Geheimnisse der Erde ergründbar geworden sind, warum sollte es nicht auch das Göttliche sein? Allmählich erheben sich einzelne von den Knien, auf denen sie gesenkten Hauptes demütig gelegen und blicken fragend empor, statt der Demut beseelt sie ein neuer Denkmuth und Fragemuth [...].<sup>2</sup> Die Zeit der Renaissance, des Humanismus ist eine Zeit des Aufbruchs, der Hoffnungen, der wichtigen Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg. Am 31. Oktober 1517 schlägt Martin Luther, ein leidenschaftlicher Tatmensch, seine 95 Thesen an der Schlosskirche zu Wittenberg an und ahnt in diesem Moment sicher nicht, welche Veränderungen das bewirken sollte, welcher Feuerbrand über Rom und Deutschland jagen sollte. Unter den Reformatoren, den Revolutionären kann er erfolgreich seinen Platz in der Geschichte sichern. *Dramatisch erfüllen die anderen ihr Schicksal, all diese Besessenen ihres Genius und Glaubens, Hus erstickt in der lodernden Flamme, Savonarola am Brandpfahl in Florenz, Servet ins Feuer gestoßen von Calvin, dem Zeloten. Jeder hat seine tragische Stunde: Thomas Münzer zwickt man mit glühenden Zangen, John Knox nagelt man an seine Galeere, Luther, breitbeinig in die deutsche Erde gestemmt, dröhnt gegen Kaiser und Reich sein „Ich kann nicht anders“. Thomas Morus und John Fisher drückt man das Haupt nieder auf den mörderischen Block, Zwingli liegt, mit dem Morgenstern erschlagen, auf dem Blachfeld von Kappel, - unvergeßliche Gestalten sie alle, wehrhaft in ihrer gläubigen Wut, ekstatisch in ihrem Leiden, groß in ihrem Geschick.<sup>3</sup>**

Es sollten beinahe dreißig Jahre vergehen, ehe sich die Reformation in der gesamten Kurpfalz und somit auch im Viertälergebiet<sup>4</sup> endgültig durchsetzen konnte, das kirchlich dem Erzbischof von Trier unterstand. Allerdings war die Pfarrei im Besitz des Kölner St. Andreasstiftes. Kurfürst Friedrich II. erließ eine evangelische Kirchenordnung, die am Tag Philippi Jacobi, dem 1. Mai 1546, durch den Oberamtmann Philipp von Sponheim und den Zollschreiber Nicolaus von Buchen in der Zollkanzlei allen Pastoren und Vikaren des St. Andreasstiftes verkündet wurde. Am Tag Misericordias Domini, dem 2. Sonntag nach Ostern und 9. Mai 1546, hielt erstmals der Diakon Leonhard Crispin aus St. Goar morgens in St. Peter zu Bacharach und nachmittags in der Wernerkapelle einen evangelischen Gottesdienst ab. Die neue Kirchenordnung wurde nicht widerstandslos hingenommen und erst der „Augsburger Religionsfrieden“ von 1555 gewährte Sicherheit. Am 4. April 1556 erließ der Neffe und

<sup>1</sup> Dieser Artikel entstand als Zusammenfassung einer kleinen Ausstellung in der St. Mauritius-Kirche zu Oberdiebach, die am 6. Mai 2017 im Rahmen des Reformationsjahres eröffnet wurde.

<sup>2</sup> Stefan Zweig: Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam, Frankfurt 1958 [im Folgenden Zweig 1958], Kapitel „Blick in die Zeit“.

<sup>3</sup> Zweig 1958, Kapitel „Sendung und Lebenssinn“, S. 8.

<sup>4</sup> Thal ist kein geographischer, sondern ein früherer Rechtsbegriff für Orte mit stadtähnlichen Rechten. Das Viertälergebiet umfasst die Hauptorte Bacharach, Steeg, Oberdiebach und Manubach mit seinen Unterorten.

Nachfolger von Friedrich, Kurfürst Ottheinrich von Pfalz-Neuburg, eine neue lutherische Kirchenordnung für Kurpfalz und ließ deren Einhaltung durch Kirchenvisitationen in allen kurpfälzischen Ämtern überprüfen. Im Februar 1558 stimmte das St. Andreasstift endlich dem Verkauf der Pfarrei mit allen Kirchen, dem Patronatsrecht, dem Zehnten und sonstigen Rechten an den Kurfürsten zu und festigte somit die Reformation. Neben entscheidenden Neuerungen in Bezug auf die Ehe, Taufe und Predigt in deutscher Sprache und der nunmehr erlaubten Heirat der Priester gab es auch Veränderungen bei der Feier des Abendmahls. Luther reduzierte die sieben Sakramente auf zwei, nämlich auf die Taufe und das Abendmahl, weil den anderen entweder die Einsetzung durch Christus oder das sichtbare Zeichen fehlte. Er kritisierte unter Bezug auf die Einsetzungsworte die schriftwidrige Vorenthaltung des Kelches für die Laien. Außerdem lehnte er die Wandlungslehre ab, bei der aus dem Wein tatsächlich das Blut Christi und aus der Hostie tatsächlich der Leib Christi werden, obwohl er an der durch das Stiftungswort hergestellten Gegenwart von Leib und Blut Christi im Abendmahl keinen Zweifel hegte. Er lehnte auch die Annahme des Messopfers ab, nach der Leib und Blut Christi Gott zur Versöhnung geopfert werden. Seine Kritik machte Änderungen nötig. Die bisher nur vom Priester leise auf Latein gesprochenen Einsetzungsworte mussten nun im Gottesdienst laut und vernehmlich in deutscher Sprache verkündet werden: Diese Worte, die bis auf den heutigen Tag bei jeder Abendmahlsfeier gesprochen werden, stammen aus der Überlieferung der synoptischen Evangelien Matthäus, Markus, Lukas und den Briefen des Paulus und lauten in der Agende: *Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset. Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte und gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus, dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches tut, sooft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis.*<sup>5</sup> In der 1526 verfassten Liturgie der Deutschen Messe musste Luther daher eigens eine gottesdienstliche Weise für die Einsetzungsworte komponieren. Der Kelch wurde nunmehr auch den Laien ausgeteilt, das Abendmahl fand also in zweierlei Gestalt statt. Aus der von den Katholiken gefeierten Eucharistie, die sich auf das von Jesus zu Beginn jenes letzten Abendmahls gesprochenen Dankgebets bezieht, wird nun das Abend-, Nacht- oder Herrenmahl und knüpft an den Beginn des Berichts des letzten Mahles Jesu an. Brot und Wein als die Elemente der Mahlfeier mussten sich auf dem Altar befinden. Außerhalb der Feier wurde keine besondere andauernde Konsekration von Brot und Wein angenommen. Somit bedurfte man keiner Sakramentshäuschen mehr. Das Abendmahl war eine Feier der versammelten Gemeinde. Man benötigte daher nur noch *einen* Altar. Dennoch wollte Luther keine neue Abendmahlsliturgie schaffen, sondern die Messliturgie reformieren. Der zentrale Messkanon wurde zwar wesentlich verändert, aber das Kyrie, das Gloria, das Agnus Dei und zum Teil die Gebete und Hymnen wurden beibehalten. Die meisten Abendmahlsgeräte wurden übernommen und zeichnen sich durch eine traditionelle Formgebung aus. Die lutherische Reformation verstand sich nicht als Bruch, sondern als Kontinuität. Es gab keine neuen Regelungen hinsichtlich der Abendmahlsgeräte, man empfand in dieser Hinsicht keinen Handlungsbedarf, benutzte sogar die vorhandenen weiter. Altargeräte kommen bei den am Altar sich vollziehenden liturgischen Handlungen in unmittelbarer oder mittelbarer Weise zur Verwendung.<sup>6</sup> Sie haben sich in Kirchen, Museen und Archiven in großer Zahl erhalten, einige auch im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde. Obwohl das katholische liturgische Gerät weit mehr Typen aufweist, ist es innerhalb des jeweiligen Typus einheitlicher. Besonders in der Zeit vom 16. bis 18. Jahrhundert sind die Gefäße für die Eucharistie überall eher denselben Grundformen verpflichtet, insbesondere nach dem Konzil von Trient. Dazu kommt die bestimmende Rolle Augsburgs nach dem Dreißigjährigen Krieg, die die Formen der katholischen Geräte für Mitteleuropa nachhaltig beeinflusste. Auch für die Kirchen der Reformation wurden seit der Confessio Augustana von 1530 viele tausend Objekte neu hergestellt, die in der Vielfalt ihrer Gestaltung überraschen. Dies hat seinen Grund in den fehlenden Vorschriften zur Gestaltung derselben bei den Lutheranern und in der starken politischen Zersplitterung Deutschlands. Man grenzte sich bewusst ab.

Vier Geräte werden für das Abendmahl mit Brot und Wein benötigt: Der Kelch (lat. *calix*), bestehend aus der *cuppa*, dem Schaft mit dem *nodus* und *pes*, dem Fuß. Die *patene* (lat. für Schüssel)

---

<sup>5</sup> Johann Michael Fritz: Das evangelische Abendmahlsgerät in Deutschland. Vom Mittelalter bis zum Ende des alten Reiches, Leipzig 2004 [im Folgenden Fritz 2004], S. 73.

<sup>6</sup> Joseph Braun SJ: Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung, München 1932. <> Fritz 2004.

bzw. der Brotteller, die Hostiendose und die Weinkanne. Letztere waren im Ritus neu und typisch evangelisch, denn für den katholischen Gottesdienst waren ja nur kleine Messkännchen nötig, die etwas Wein bzw. Wasser für den zelebrierenden Priester enthielten. Eine Besonderheit war auch, dass man weltliche Kannen nun zum Gebrauch des Abendmahls stiftete und sie so zu sakralen Geräten erhob. Nach dem Vorbild dieser profanen gestifteten Kannen bildeten sich verschiedene Typen sakraler Weinkannen heraus, die oft über Jahrhunderte für eine bestimmte Region prägend blieben. Neu waren auch die Versehgeräte. Sie waren für das Abendmahl der Kranken und Sterbenden notwendig, die nicht mehr in der Lage waren, das Haus zu verlassen. Wesentliche Bestandteile des Versehgerätes waren Kelch, Patene und Hostiendose, die zumeist in einem Futteral transportiert wurden und erheblich kleiner als das normale Abendmahlsgerät waren. Jede Gemeinde musste mindestens eines besitzen.<sup>7</sup> Im Pfarrarchiv haben sich mehrere erhalten.



**Abb. 1:** Versehgerät, bestehend aus Kelch, Höhe: 14,5 cm, Hostiendose und Patene, beide Durchmesser: 6 cm, vermutlich Zinn versilbert. Auf der Oberseite des Kelchfußes gibt die Inschrift den Stifter bzw. die Stifterin wieder: *J. E. 1883*.



**Abb. 1a:** Detail

---

<sup>7</sup> Fritz 2004.



Abb. 2: Versehrät, bestehend aus Kelch, Hostiendose und Patene im Futteral. Vermutlich Zinn. Zweite Hälfte 19. Jh.



Abb. 2a: Kelch, Höhe: 13,2 cm. Auf der cuppa des Kelches Inschrift: *Nehmet hin und trinket alle daraus*. Verziert mit einem Kreuz, dessen Balken in Dreipässen enden. Diverse Ornamente. Cuppa innen vergoldet.



Abb. 2b: Hostiendose, Durchmesser: 6 cm. Kreuz und Rankendekor. Schwache Reste von Vergoldung.



Abb. 2c: Patene, Durchmesser: 7,9 cm. Im Zentrum der Vertiefung Christusmonogramm *IHS*. Das Nomen sacrum *IHS* leitet sich von den ersten drei griechischen Buchstaben *I H Σ* des Namens Jesu ab. Eine volkstümliche Deutung ist auch *Jesus, Heiland, Seligmacher* oder *Jesus Hominum Salvator*. Die Jesuiten deuten das Symbol als Kurzform von *Iesum Habemus Socium* (Wir haben Jesus als Gefährten). Rankendekor. Schwache Reste von Vergoldung.



Abb. 3: Versehgerät, bestehend aus einem Kelch, Höhe: 12,8 cm. Vermutlich Zinn. Auf der cuppa des Kelches die Inschrift: *Mein Blut für euch vergossen*. Verziert mit einem Kreuz, dessen Balken in Dreipässen enden. Diverse Ornamente. Auf dem Fuß Vierpässe. Cuppa innen vergoldet. Zweite Hälfte 19. Jh.



Abb. 3a: Und einer Patene, Durchmesser: 8 cm. Im Zentrum der Vertiefung Christusmonogramm *IHS*. Blütendekor. Patene komplett vergoldet.



Abb. 4: Versehgerät, bestehend aus Kelch mit Deckel, Höhe: 13 cm, Hostiendose, Durchmesser: 5,4 cm und Patene, Durchmesser: 6,2 cm. Zinn versilbert. Deckel teilweise aus geschliffenem Glas angefertigt. Alle Objekte auf der Unterseite beschriftet: F. W. JUL. ASSMANN LÜDENSCHIED. Im originalen Futteral aufbewahrt. Zwischen 1894 und 1898 angefertigt.



Abb. 5: Versehgerät, bestehend aus Kelch, Höhe: 10,1 cm, separatem Deckel, Durchmesser: 6,4 cm und Patene, Durchmesser: 6,4 cm. Zinn versilbert. Im originalen Futteral aufbewahrt. Von F. W. Jul. Assmann in Lüdenscheid zwischen 1894 und 1898 angefertigt.

Die spätmittelalterliche Tradition des Stifterwesens setzte sich natürlich auch nach der Reformation fort. Unzählige Inschriften auf evangelischen Abendmahlsgeräten tragen die Namen der Stifter und zeugen von dem Wunsch, das eigene Andenken oder das verstorbener Personen lebendig zu halten oder sich dem Himmel zu empfehlen. Bei den Inschriften dominieren die Einsetzungsworte, Bibelzitate ohne expliziten Abendmahlbezug sowie liturgische und sittlich-religiöse Inschriften. Darüber hinaus finden sich häufig die Jahreszahl, der Anlass der Stiftung und der Empfänger. Bei den Abendmahlsgeräten handelte es sich meist um Wertgegenstände, dies setzte also entsprechende finanzielle Mittel voraus, so dass als Stifter wohlhabende Leute oder Amtspersonen bzw. Personengruppen in Frage kamen.<sup>8</sup> Die überwiegende Zahl deutscher Silberarbeiten vor 1888 ist nur mit Stadt- und Meistermarken gekennzeichnet, die eine gewisse Qualität garantieren. Wenn eine Probe mit einem flachen Stichel abgenommen wurde, spricht man von einer „Stichprobe“, und weil der Stichel dabei „wackelnd“ über die Oberfläche geschoben wird, nennt man diese Spur Tremolierstrich, (ital. tremolo = zittern). Als Nachweis seiner Arbeit setzte der Beschauemeister einen gepunzten Stempelabdruck, das Beschauzeichen, meist das Stadtwappen, ein Symbol oder einen Buchstaben, auf. Die Meistermarken geben die Initialen des Werkstattinhabers wieder.<sup>9</sup> Ein schönes Beispiel dafür ist das älteste erhaltene Objekt im Pfarrarchiv, ein vergoldeter Abendmahlkelch aus Silber, der 1649 vom Ratsbürgermeister von Oberdiebach für die Kirche St. Mauritius in Oberdiebach gestiftet wurde. Ulrich Külp war verheiratet mit Petronella Mades. Er starb am 14. Mai 1680 in Manubach und war wohl der Sohn von Arnold Külp, ebenfalls Bürgermeister zu Oberdiebach und 1612 als Ratsherr genannt. Petronella Mades war die Tochter von R. R. Mades und der Martha (Familiennamen unbekannt). Petronella starb am 20. März 1671 in Oberdiebach. Ihr Epitaph befindet sich heute auf der Westseite des Portals von St. Mauritius in Oberdiebach.<sup>10</sup> Auf dem Rand des Fußes ist das Beschauzeichen der Stadt Hanau sichtbar, das Meisterzeichen mit ineinander verschränkten Initialen des Silberschmiedes sowie der Tremolierstrich.



**Abb. 6: Abendmahlkelch, Höhe: 21,4 cm. Silber vergoldet. Umlaufendes Rankendekor am oberen äußeren Rand der cuppa. Nodus ornamental verziert. Auf dem Rand des Fußes Beschauzeichen der Stadt Hanau sowie Meisterzeichen mit ineinander verschränkten Initialen des Silberschmiedes und ein Tremolierstrich. Auf dem Rand der Innenseite des Fußes Inschrift: *Ulrich Külb Bürgermeister Verehrt A(nno) 1649.***

<sup>8</sup> Fritz 2004.

<sup>9</sup> Manfred Meinz: *Schönes Silber. Kaysers Handbuch für Sammler und Liebhaber*, München 1964 [im Folgenden Meinz 1964]. Die Stadtmarken von Hanau und Mainz befinden sich auf S. 317 und S. 318. < Marc Rosenberg: *Der Goldschmiede Merkzeichen*, 4 Bände, Frankfurt am Main 1922–1928 [im Folgenden Rosenberg 1922–1928], s. v. Mainz, s. v. Hanau.

<sup>10</sup> Das Wappen von Ulrich Külp ist abgebildet in: Walter Ludwig: *Verzeichnis der Ratsbürgermeister von Steeg, Bacharach, Diebach und Manubach: von 1500–1705*, private Sammlung, Mainz 1971. Kopie in der Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Signatur K 91 Q 35. Als Quelle ist dort angegeben, dass die Quelle sich seit 1898 im Staatsarchiv Speyer, Fasc. Kurpfalz Akten Nr. 114 1/2 befindet. [Anm. d. Red.: Im Landesarchiv Speyer befindet sich folgende Akte: Bestand A2 (Kurpfalz, Akten), Sachakte 114 UNr. 8 (Verzeichnis der Bürgermeister in dem bei Bacharach gelegenen kurpfälzischen Dorfe Steeg 1573–1705).] < Karl Diefenbach / Franz Josef Karbach: *Familienbuch der evangelischen Gemeinde Oberdiebach 1637–1875*, Spay 1987.





Abb. 6a: Detail



Abb. 6b: Detail

Ein beinahe identischer Kelch im Besitz der Evangelischen Kirche wurde von einem Silberschmied aus Mainz gearbeitet.



**Abb. 7: Abendmahlkelch, Höhe: 21,5 cm. Silber vergoldet. Die cuppa scheint zu einem früheren Zeitpunkt abgebrochen zu sein und wurde mit leichter Schrägstellung repariert und wieder aufgesetzt. Nodus ornamental verziert. Auf dem Rand des Fußes Beschauzeichen der Stadt Mainz und Meisterzeichen: Ligatur der Initialen HK. Der Kelch weist große Ähnlichkeit mit Abb. 6 auf, ist allerdings nicht vollendet worden. Am oberen Rand der cuppa wurde das Feld für das Rankendekor vorbereitet, es wurde aber nicht ausgeführt. Auch ist die Ornamentik des nodus weniger präzise ausgearbeitet. Vermutlich ebenfalls um 1649 entstanden.**



Abb. 7a: Detail

Neben dem Luthertum hatten sich im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts zwei weitere Reformrichtungen herausgebildet, die im Gegensatz zu Martin Luther verbindliche Vorschriften für die Gestalt der Abendmahlsgeräte erließen. Die Reformation in der Schweiz wurde im Wesentlichen von zwei großen Reformatoren bestimmt, von Huldrych Zwingli in Zürich und Johannes Calvin in Genf. Am weitesten ging Zwingli, der seit 1524 die Einsetzungsworte symbolisch verstand und das Abendmahl daher als ganz schlichten Dank- und Bekenntnisakt der Gemeinde organisierte. Um die Auslegung der Einsetzungsworte brach deswegen zwischen Luther und Zwingli ein jahrelanger Streit aus. Zwinglis radikale Position, die Abendmahlsfeier sei eine Veranstaltung der Gemeinde und nicht eine Gottes, blieb auf seinen Wirkungsbereich Zürich beschränkt. Er forderte: *Die Schüsseln und Becher sind höltzin, damit der Bracht nit wider kömmt.*<sup>11</sup> Ein Vermittlungsversuch erfolgte durch Johannes Calvin, der zwar an der symbolischen Deutung festhielt, aber eine geistige Speisung der Seele im Himmel annahm. Die Calvinisten waren weniger streng, sie hielten für die Trinkgefäße und die Brotschalen an dem überlieferten kostbaren Material des Silbers, in Einzelfällen auch am Glas fest, sofern die Gemeinden es sich leisten konnten. Die Calvinisten bevorzugten Kelche, während in den Niederlanden und in Friesland Becher vorgeschrieben waren. Der Calvinismus hatte zunächst in der Schweiz, in Frankreich, Belgien und den Niederlanden Aufnahme gefunden. In Deutschland bekannten sich als erste die Kurfürsten von der Pfalz dazu. 1560/61 setzte Friedrich III. von Pfalz-Simmern in Kurpfalz das reformierte Bekenntnis in *streng puritanistischer* Weise durch, d. h., das Orgelspiel wurde verboten und nur deutsche Gesänge zugelassen. Sogar Messgewänder zerschnitt man. Nach dem Erscheinen des Heidelberger Katechismus von 1563 wandten sich weitere Fürsten, wie die Grafen von Friesland, dem Calvinismus zu. Anders als die Lutheraner lehnten die Calvinisten bildliche Darstellungen weitestgehend ab. Kahl und nüchtern präsentieren sich ihre Kirchenräume und ihre Abendmahlsgeräte. Die beiden ältesten Abendmahlbecher der reformierten Konfession aus dem Jahr 1576 befinden sich daher im hohen Norden, in der Kirche des kleinen Ortes Accum in der

---

<sup>11</sup> Fritz 2004, S. 463.

Gemeinde Schortens-Sillenstede, zwischen Wilhelmshaven und Jever gelegen. Die zweimalige Zerstörung der Stadt Heidelberg und der sie umgebenden Kurpfalz 1622 und 1689 hat beinahe kein einziges calvinistisches Abendmahlsgerät aus der Zeit nach 1563 übrig gelassen. Die ältesten, wenig bemerkenswerten Stücke finden sich in der zweiten Hälfte des 17. und dem 18. Jahrhundert. Auch in Wesel, der Stadt am Niederrhein, die als erste um 1544/45 calvinistische Glaubensflüchtlinge aufnahm, fehlen Geräte der Frühzeit.<sup>12</sup> Daher ist es beachtenswert, dass sich im Archiv ein silberner Abendmahlbecher erhalten hat. Auf dem Rand des Fußes ist auch hier das Beschauzeichen der Stadt Hanau, das Meisterzeichen mit ineinander verschränkten Initialen des Silberschmiedes (allerdings ein anderer als bei dem Kelch des Ratsbürgermeisters Külp) und der Tremolierstrich eingeschlagen. Laut Inschrift wurde er 1650 für St. Anna in Steeg gefertigt und stellt somit ein anschauliches Beispiel für das reformierte Bekenntnis im Viertälergebiet dar.



Abb. 8: Abendmahlbecher, Höhe: 16,5 cm. Silber. Auf dem Rand des Fußes Beschauzeichen der Stadt Hanau sowie Meisterzeichen mit ineinander verschränkten Initialen des Silberschmiedes sowie ein Tremolierstrich. Inschrift auf der Innenseite des Fußes:  
*Kirchen · becher · zu · steg · Anno 1650.*

---

<sup>12</sup> Fritz 2004.



Abb. 8a: Detail



Abb. 8b: Detail



Abb. 8c: Detail

1587 fand unter Kurfürst Friedrich IV. eine Neuordnung der reformierten Kirche statt. Aufgrund der vielen Besitzer in Bacharach während des Dreißigjährigen Krieges kam es zu einem ständigen Wechsel zwischen der katholischen, der lutherischen und der reformierten Konfession. 1648 wurden die alten kirchlichen Verhältnisse wieder hergestellt. Seit 1656 ertönen auf Anordnung von Kurfürst Karl I. Ludwig die Orgeln in Bacharach wieder. 1685 wurde unter der Linie Pfalz-Neuburg die Ausübung des katholischen Glaubens wieder zugelassen. 1815 fiel das Viertälergebiet nach dem Wiener Kongress an Preußen, die Gemeinden gehörten nun dem Kirchenkreis Koblenz an. 1817 vereinigten sich die reformierten und lutherischen Pfarreien.

Die Abendmahlsgeräte sollten aus Silber, Gold, Glas oder zumindest aus Zinn gearbeitet sein. Gerne vergoldete man die Silberobjekte. Die armen Gemeinden auf dem Lande konnten sich dies oft nicht leisten und wichen auf Geräte aus Zinn, Kupfer, Messing oder Neusilber (Legierung) aus. Zwei solch einfacher Abendmahlkelche ohne Punzierung haben sich im Archiv erhalten.



Abb. 9: Die beiden Kelche von oben betrachtet.



Abb. 10: Abendmahlkelch, Höhe: 20,2 cm. Keine Punzierung, vermutlich Messing oder Neusilber vergoldet. Cuppa auf der Innen- und Außenseite sowie Schaft mit nodus und Fuß mit schraffiertem Rocaillemuster verziert. Inschrift auf dem Fuß durch die Rocaillemuster voneinander abgesetzt: 1772 FVIR DIE ACR. Der Kelch wurde 1772 vermutlich für die Kirche St. Mauritius in Oberdiebach gestiftet. Die Initialen ACR benennen den Stifter bzw. die Stifterin.



Abb. 10a: Detail



Abb. 10b: Detail



Abb. 10c: Detail



Abb. 11: Abendmahlkelch, Höhe, 20,2 cm. Keine Punzierung, vermutlich Messing oder Neusilber vergoldet. Cuppa auf der Innen- und Außenseite sowie Schaft mit nodus und Fuß mit schraffiertem Rocaillemuster verziert. Inschrift auf dem Fuß durch die Rocaillemuster voneinander abgesetzt: *KIRC ZV MANVB* (N und V als Ligatur). Der Kelch ist identisch mit Nr. 10 und wurde wohl 1772 für die Kirche St. Oswald in Manubach gestiftet. Möglicherweise handelt es sich um denselben Stifter bzw. dieselbe Stifterin.



Abb. 11a: Detail





Abb. 11b: Detail

Zinn gehört ebenfalls zur Gruppe der unedlen Metalle. Es wird schon seit gut fünf Jahrtausenden gewonnen und war wichtig für das widerstandsfähige Metall Bronze, eine Legierung aus Kupfer und Zinn. Auf eine lange Tradition des Zinnabbaus kann Großbritannien blicken, denn bereits im 6. Jahrhundert v. Chr. ist der Zinnbergbau in Cornwall und Südwestengland belegt. Noch bis ins 18. Jahrhundert sollte England Europa über die spanischen Häfen mit dem reinsten und besten Zinn versorgen. Hauptstapelplätze waren Marseille, Köln, Brügge, später auch Nürnberg und Augsburg. Seit dem 12. Jahrhundert liefern auch die Gruben im Erzgebirge das begehrte Material. Die Blütezeit lag im 15. und 16. Jahrhundert. Als aber im 19. Jahrhundert Amerika, China, Japan, Australien und Tasmanien massenhaft und preiswert Zinn auf den Markt brachten, lohnte sich der Abbau im Erzgebirge nicht mehr. Der Zinngießer setzte gewöhnlich Blei hinzu. Die Regulierung des Mischungsverhältnisses war eine der Hauptaufgaben der Zünfte, um Missbrauch vorzubeugen, da zu viel Blei die Qualität minderte und gesundheitliche Schäden hervorrufen konnte. Schon im 14. Jahrhundert erließen einzelne Städte Vorschriften zur Markierungspflicht. Doch noch im 16. Jahrhundert gibt es Arbeiten, auf denen Stadt- und Meistermarke fehlt. War ein Zinngießer als Meister aufgenommen und wollte selbständig sein Handwerk betreiben, so musste er sein eigenes Meisterzeichen kreieren. Der Zinngießer schlug einen Abdruck seiner Meistermarke in eine Zinntafel, die als eine Art Register diente, in das sich alle Meister der Zunft eintrugen. Das Stadtzeichen war für alle Zinngießer eines Ortes gleich. Es zeigte in der Regel das Wappen oder den Anfangsbuchstaben der Stadt. Die Marken wurden an möglichst unauffälligen Stellen angebracht. Am Henkelband der Krüge, auf der Innenseite des Kannendeckels, am Boden von Tellern. Seit dem 18. Jahrhundert schlugen Zinnmeister ihren vollen Namen ein. Neben Stadt- und Meistermarken kommen seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Markierungen vor, die über die Qualität des verwandten Zinnes Auskunft geben. Um die unterschiedlichen Zinnqualitäten zu kennzeichnen, bediente man sich je nach Landschaft und Zeit mehrerer Methoden. Eine davon ist, lauterer, reiner, auf englische Art purgierter Bergzinn oder Feines Zinn mit einem Qualitätsstempel zu versehen, dessen Hauptbestandteil eine Krone, eine Rose oder ein Engel war. Diese Art der Markierung kam 1578 in Nürnberg auf. Seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts markierte man das Englische Zinn mit Engelsstempeln. Hauptbestandteil

ist eine Engelsfigur mit einem Schwert, einer Tuba oder einer Waage in der Hand, die an die Allegorie der Gerechtigkeit erinnert. Dazu häufig Bezeichnungen wie Englisch Zinn und Feinzinn (9 oder 10 Teile Zinn: 1 Teil Blei), Blockzinn (Zinn ohne Bleizusatz) etc. Die Initialen bzw. der volle Namen des Meisters wurden in das Zeichen integriert, somit erübrigte sich die Meistermarke. Vereinzelt verzichtete man auf die Stadtmarke. Die Engelsmarken nahmen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an Häufigkeit zu. In Anlehnung an das Dreimarkensystem von Stadt-, Meister- und Qualitätszeichen wurden sie oft dreifach eingeschlagen. Ein mehrbändiges Werk von Erwin Hintze hat sich mit den deutschen Zinngießern und dem Markenwesen ausführlich beschäftigt. Leider fehlt das Markenwesen Westdeutschlands, insbesondere das des mittelhheinischen Gebietes. Hintze starb, bevor er diesen letzten Band bearbeiten konnte. Im 19. und 20. Jahrhundert genügte manchmal der Name einer Firma, er war der Garant für Qualität.<sup>13</sup>

Zwei Brotteller aus Zinn befinden sich im Besitz der Kirche St. Anna in Steeg. Auf der Rückseite sind drei identische Qualitätsmarken eingeschlagen: Ein Engel, in seiner linken Hand eine Waage haltend, in der rechten Hand ein erhobenes Schwert. Zu seinen Füßen unter seinem Schwertarm steht ein kleiner Hirsch. Umlaufende Inschrift: *I · B · FINCK · ENGLI · BLOCKZINN*. Sie wurden vermutlich um 1872 gefertigt. Johann Baptist Finck wurde 1789 als Sohn des in Bingen gebürtigen Mainzer Zinngießers und letzten Zunftmeisters, Leonhard Finck, im Haus zum Großen Spiegel, heute Leichhofgasse geboren. Sein Pate war Johann Baptist Scherer, Vikar von Liebfrauen und ein naher Verwandter seiner Mutter, Katharina Scherer. Johann Baptist hat sich als einzig überlebendes Kind aus Leonhard Fincks erster Ehe 1815 als Zinngießer selbständig gemacht und 1816 geheiratet. Er eröffnete sein Geschäft im Marktgässchen 1. Er wählte als Markenzeichen den Hirsch. Er starb am 10. Mai 1839. Seine Tochter Agnes Maria Finck heiratete den Gesellen Johann Georg Funck aus Regensburg. Sie führten das Geschäft unter dem Namen „Johann Baptist Finck Sohn“ bis zum Tod von Johann Georg 1877 weiter. Nach Aussage von Dr. Hermann Schefers, Direktor der UNESCO-Welterbestätte Kloster Lorsch und Nachfahre von Johann Baptist Fincks jüngeren Bruder aus zweiter Ehe, Philipp Josef Finck, Weinhändler und Gutsbesitzer in Nierstein (ihm gehörte dort die berühmte Weinlage „Glöck“ und alle bekannteren Weinlagen, die heute im Besitz der staatlichen Domäne sind) ist eine Unterscheidung der beiden Generationen nicht möglich, da die Marken identisch sind. Ein in seinem Besitz befindlicher Zinnteller weist die gleiche Meistermarke auf und ist auf das Jahr 1872 datiert. Eine vergleichbare Entstehungszeit der beiden Zinnteller in St. Anna, Steeg ist daher wahrscheinlich.<sup>14</sup>



**Abb. 12: Zwei Brotteller, Durchmesser: 21,3 cm. Zinn. Auf der Rückseite drei identische Qualitätsmarken. Ein Engel, in seiner linken Hand eine Waage haltend, in der rechten Hand ein erhobenes Schwert. Zu seinen Füßen unter seinem Schwertarm steht ein kleiner Hirsch. Umlaufende Inschrift: *I · B · FINCK · ENGLI · BLOCKZINN*. Vermutlich um 1872 entstanden. Heute im Besitz der Kirche St. Anna in Steeg.**

<sup>13</sup> Hanns Ulrich Haedeke: Zinn, Braunschweig 1963. <> Erwin Hintze: Die deutschen Zinngiesser und ihre Marken, Band VI, Süddeutsche Zinngießer II: Künzelsau/Sulzbach, Leipzig 1928 [im Folgenden Haedeke 1928], S. 62–64. Ludwig Mory: Schönes Zinn, Braunschweig 1961 [im Folgenden Mory 1961].

<sup>14</sup> Hermann Schefers: Die Familie Finck (ca. 1585–1897), Lorsch 2014. Herrn Dr. Schefers sei an dieser Stelle ganz herzlich für die Überlassung seines Beitrags zur Familiengeschichte der Familie Finck und für seine freundliche und schnelle Unterstützung gedankt.



Abb. 12a: Detail

Hier eine der typisch evangelischen Weinkannen aus Zinn. Zwei dieser Kannen werden im Archiv aufbewahrt. Auf der Oberseite des Henkels ist eine stark abgegriffene Qualitätsmarke in polygonaler Umfassung erkennbar, ein Engel mit einem hoch über den Kopf erhobenen Schwert in der rechten Hand. Noch lesbar ist ein Name: *IOHAN*. Die Kanne weist Ähnlichkeiten mit einer Kanne des Frankfurter Zinngießers Johann Georg Klingling vom Anfang des 18. Jahrhunderts im Badischen Landesmuseum Karlsruhe auf. Frankfurter Zinngießer beherrschten im 18. Jahrhundert den süd- und mitteldeutschen Markt.<sup>15</sup> Die Weinkanne wurde vermutlich ebenfalls von der Frankfurter Zinngießerfamilie Klingling in der 1. Hälfte des 18. Jahrhundert gefertigt.



Abb. 13. Weinkanne, Höhe: 41,5 cm. Zinn. Erste Hälfte 18. Jh.

<sup>15</sup> Fritz 2004, S. 542. <math>\diamond</math> Alexander Dietz: Das Frankfurter Zinngießergewerbe und seine Blütezeit im 18. Jahrhundert, in: Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Städtischen Historischen Museums zu Frankfurt am Main, Frankfurt 1903, S. 149–180.



Abb. 13a: Detail

Eine Gefahr für Werkstücke aus Zinn war die Zinnpest. Sie äußert sich in warzenförmigen Aufblähungen des Metalls. Die Blasen zerfallen bei Berührung in eine Art schwarz-graues Pulver. Diese „Krankheit“ schädigt Zinngeräte dauerhaft, wird aber nicht auf andere Objekte übertragen. Über die Ursache hat man lange gerätselt. Wahrscheinlich wird die Neigung dazu schon beim Guss des Werkstücks mitgegeben. Man mache sich bewusst, dass Ruß, Graphit und Diamant Produkte aus Kohlenstoff sind und die Anordnung und Lage der Moleküle maßgeblich ist. Nur die verschiedenartige Anordnung der Moleküle bestimmt ihren jeweiligen Härtegrad. Diese sind also bestimmend für das Wesen der Materie. Wird z. B. der aus der Gussform kommende Zinngegenstand plötzlich abgeschreckt, so bleibt die Spannung innerhalb der Moleküle hoch. Das Material neigt daher leichter zum Verfall, während bei einer allmählichen Abkühlung die Moleküle ihren alten ordnungsgemäßen Platz einnehmen können. Je reiner das Zinn ist, desto größer kann die auftretende Spannung sein. Zugemischtes Blei kann aufgrund seines andersartigen Aufbaus ausgleichend wirken. Die Einwirkung von Kälte kann bei den Stücken mit einer hohen Molekularspannung zum Ausbruch der Zinnpest beitragen.<sup>16</sup> Zwei der liturgischen Geräte im Pfarrarchiv sind von der Zinnpest befallen, die aber nicht weiterschreitet. Beide wurden 1789 von Iohan Ernst Seiling, vermutlich ein Zinngießer aus dem Rheinland, für St. Anna in Steeg hergestellt. Das Qualitätszeichen ist auch hier ein Engel, der in der linken Hand eine Waage und in der rechten Hand ein leicht erhobenes Schwert hält. Vermutlich wurde dieselbe Gussmasse mit gleichem Verfahren benutzt. Deutlich ist an der Ausgusstülle und am Fuß der Weinkanne die Zinnpest zu sehen.

---

<sup>16</sup> Haedeke 1928. ◊ Mory 1961.



Abb. 14: Weinkanne, Höhe: 40 cm. Zinn. Auf der Deckeloberseite Inschrift: *STEEG 1789*. Auf der Innenseite des Deckels Qualitätsmarke: Ein Engel, in der linken Hand eine Waage, in der rechten Hand ein erhobenes Schwert haltend. Buchstaben kaum lesbar, aber wohl ebenfalls *IOHAN ERNST SEILING*. An der Ausgusstülle und am Fußen Spuren von Zinnpest.



Abb. 14a: Detail

Zwei Weinkannen, die sich ursprünglich im Besitz der Kirche St. Oswald befanden, können trotz fehlender Inschrift aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit Abb. 14 ebenfalls um 1789 datiert werden. Auf der Innenseite des Deckels befindet sich die bereits bekannte Qualitätsmarke des Engels mit dem Schwert in der erhobenen rechten Hand und der Waage in der linken.



Abb. 15: Weinkanne, Höhe: 38,6 cm. Zinn. Um 1789.



Abb. 15a: Detail

Das zweite von der Zinnpest befallene Stück ist ein quadratischer Brotteller mit einer Seitenwandung auf kugeligen Füßen. Auf der Platte ist die Zinnpest in unterschiedlichen Stadien erkennbar.



Abb. 16: Quadratischer Brotteller, 27,9 cm x 20,3 cm. Zinn. Mit Seitenwandung auf kugeligen Füßen. Auf der Oberseite drei identische Qualitätsmarken. Ein Engel, in der linken Hand eine Waage haltend, in der rechten Hand das erhobene Schwert. Umlaufende Inschrift: *IOHAN ERNST SEILING E · BLOKZIN*. Auf der Rückseite: *STEEG 1789*. Auf der Platte Spuren von Zinnpest. Im Besitz der Kirche St. Anna in Steeg.



Abb. 16a: Detail



Abb. 16b: Detail

Ein beinahe identischer Teller befand sich ursprünglich im Besitz der Kirche St. Oswald zu Manubach. Er ist etwas kleiner, weist ebenfalls drei identische Qualitätsmarken und somit die Zuordnung zu Johan Ernst Seiling auf und wurde wohl ebenfalls um 1789 gefertigt.



Abb. 17: Quadratischer Brotteller, 27,3 cm x 19,3 cm. Zinn. Mit Seitenwandung auf kugeligen Füßen. Auf der Oberseite drei identische Qualitätsmarken. Ein Engel, in der linken Hand eine Waage haltend, in der rechten Hand das erhobene Schwert. Umlaufende Inschrift: *IOHAN ERNST SEILING E · BLOKZIN*. Um 1789.



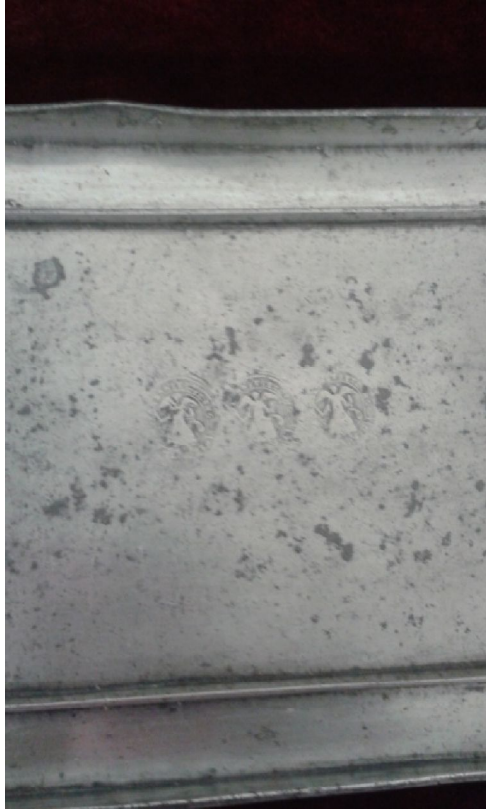


Abb. 17a: Detail

Die beiden Objekte sind in ihrer Gestaltung beinahe singulär. Ein quadratischer Brotteller ist aus einer Kirche in Jarßum bekannt. Ein weiterer quadratischer Brotteller aus Silber mit einem Baldachin – ebenfalls ein Unikat - wurde 1731 in Worms verarbeitet. Er stammt aus adeligem Besitz und gehört heute der Kirche St. Martin in Grünstadt.

Ein weiterer runder Teller wurde 1869 der Pfarrei Oberdiebach gestiftet.



Abb. 18: Brotteller, Durchmesser: 31,5 cm. Keine Punzierung. Vermutlich Neusilber versilbert. Auf dem Rand der Oberseite  
Inchrift: *Der Pfarrei Oberdiebach zu Weihnachten 1869 von Adam Lang zu Rheindiebach.*

Der Deckel einer reich ausgearbeiteten zinnernen Weinkanne ist mit Weinlaub und Trauben verziert, den Symbolen für das Blut Christi und die Verbundenheit von Christus mit den Gläubigen: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Der Deckelknopf ist in Form einer Kriechblume gestaltet, der Deckelkörper im oberen Bereich mit Dreipässen verziert. Darunter befindet sich ein Medaillon mit dem Lamm Gottes und der Kreuzfahne (agnus dei), Symbol für die Auferstehung Jesu. Darunter die Inschrift: *Das ist mein Blut für eure Sünden vergossen*. Inschrift auf dem Fuß: *Geschenk des Frauen- & Jungfrauen-Vereins zu Oberdiebach Ostern 1900*. Auf der Fußinnenseite im Zentrum: *C W KURTZ STUTTGART*. Es gibt zwei dieser Weinkannen im Archiv. Carl Wilhelm Kurtz (1. Okt. 1809 Stuttgart bis 16. Jan. 1869 ebenda) war ein deutscher Zinngießer und Unternehmer. Kurtz stammte aus einer Familie, die seit 1690 über Generationen in Reutlingen als Glocken- und Stückgießer sowie seit 1803 in Stuttgart als Spritzenfabrikanten in der Herstellung von Feuerlöschgeräten tätig war. 1833 eröffnete Kurtz unter der Firma C. W. Kurtz eine Zinnwarenhandlung in der Kirchstraße Nr. 2 am Marktplatz. Das Unternehmen handelte zunächst vor allem mit Zinn-Geschirr und Kirchenbedarf. Seine meist aus Zinn hergestellten und mitunter versilberten Taufschalen, Taufkannen, Abendmahlsgeräte und Opferteller finden sich in vielen Kirchen. 1833 heiratete er Jakobine Louise Christine Dolmetsch (1808-1889). Die Söhne Hermann Kurtz und Carl Heinrich Kurtz führten nach dem Tod des Vaters am 16. Januar 1869 das Geschäft unter seinem Namen weiter. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurden vorwiegend Spielwaren produziert. 1906 starben beide. Das Geschäft blieb in der Familie. Die Weinkanne, die wohl für St. Mauritius in Oberdiebach gestiftet wurde, geht auf einen Entwurf einer Abendmahlkanne des Architekten, Restaurators, Denkmalpflegers und Designers kunstgewerblicher Objekte, Carl Friedrich Beisbarth (31. Jan. 1808 in Stuttgart bis 24. November 1878 ebenda), zurück und ist in ihrer Ausführung identisch. Der Entwurf wurde 1863 von C. W. Kurtz ausgeführt.



Abb. 19: Weinkanne, Höhe: 39,5 cm. Zinn. Inschrift auf dem Körper: *Das ist mein Blut für eure Sünden vergossen*. Inschrift auf dem Fuß: *Geschenk des Frauen- & Jungfrauen-Vereins zu Oberdiebach Ostern 1900*. Auf der Innenseite des Fußes im Zentrum: *C W KURTZ STUTTGART*.



Abb. 19a: Detail

1871 wurden im neu entstandenen Deutschen Reich die Stempelvorschriften für Silber vereinheitlicht. Danach konnte nach Maßgabe des Reichsgesetzes gestempelt werden, einen Zwang zur Stempelung gab es nicht. 1884 legte ein Reichsgesetz neue Mindestfeingehalte und 1886 die Form der Stempelzeichen fest. Zusammen bestimmen seitdem die beiden Gesetze den ab 1888 geltenden Markenstandard der sogenannten Reichsstempelung. Die Kaiserkrone steht für das Deutsche Reich, der Halbmond für Silber. Alchemisten bezogen ursprünglich die Astrologie mit ein. So verknüpfte man Metalle mit bestimmten Himmelskörpern. (Gold mit der Sonne, Silber mit dem Mond, Eisen mit Mars, Blei mit Saturn usw.). Die Feingehaltszahl wird in Tausendstel angegeben und muss „800“ oder mehr betragen. Der Name der Fabrik oder der Werkstatt ist obligatorisch.<sup>17</sup>

Eine Weinkanne und ein Brotteller aus Silber, die beide 1905 von Magdalena Scheib aus Bacharach wohl für die Kirche St. Peter gestiftet wurden und einen Feingehalt von 800 mit Halbmond und Reichskrone aufweisen, sind die materiell wertvollsten Stücke im Archiv. Die äußerst qualitätsvollen Arbeiten sind von der Firma Friedrich Wilhelm Julius Assmann ausgeführt worden. 1890 erfolgte der Kauf der Hamburger Firma C. G. Ulrich Nachfolger und die Firmengründung durch Peter Wilhelm Julius I. Assmann Senior bei gleichzeitigem Eintritt in die Firma Friedrich Wilhelm Julius II. Assmann Junior. 1894 verlagerte man den Firmensitz nach Lüdenscheid in die Hochstraße 53. 1898 erfolgte die Ernennung zum „Hoflieferanten Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin“ (Kaiser Wilhelm II. und Kaiserin Auguste Victoria). 1896-1939 eröffnete eine Filiale in Berlin. Die Firma existiert noch heute.

---

<sup>17</sup> Mainz 1964. < Rosenberg 1922–1928.



Abb. 20: Weinkanne, Höhe: 24,5 cm. Silber. Auf dem gesamten Körper florale Ornamente. Deckelknopf in Form eines Pinienzapfens. Inschrift auf dem Fuß: *Gestiftet von Magdalena Scheib, Bacharach den 25 ten März 1905.* Auf der Unterseite des Fußes: Punze 800 mit Halbmond und Reichskrone. Darüber *F. W. JUL. ASSMANN KÖNIGL. HOFLIEFERANT LÜDENSCHIED · Berlin · S. W.*



Abb. 20a: Detail



Abb. 20b: Detail



Abb. 21: Brotteller, Durchmesser: 24,5 cm. Silber. Rand mit Blattmuster verziert. Vertiefung ebenfalls mit Blattmuster verziert. In der Mitte ein Medaillon mit einem Kreuz, dessen Balken in Vierpässen enden, umgeben von Ähren als Zeichen der Wiederauferstehung. Inschrift auf dem Rand der Rückseite: *Gestiftet von Magdalena Scheib, Bacharach den 25 ten März 1905.* In der Mitte: Punze 800 mit Halbmond und Reichskrone. Darüber *F. W. JUL. ASSMANN KÖNIGL. HOFLIEFERANT LÜDENSCHIED · Berlin · SW.*



Abb. 21a: Detail

Die erhaltenen Stücke im Besitz der *Evangelischen Kirchengemeinde Vierthäler* ermöglichen einen Überblick über die Geräte, die im Laufe der Jahrhunderte beim Abendmahl im evangelischen Ritus benötigt wurden. Lediglich die quadratischen Brotteller aus Zinn stellen eine Besonderheit dar. Die Stifter gehen aus der jeweiligen Gemeinde hervor. Die Inschriften reihen sich in den üblichen Kontext ein. Im 17., 18. und teilweise noch im 19. Jahrhundert griff man auf Zinngießer und Silberschmiede des Rhein-Main-Gebietes zurück. Spätestens im 19. Jahrhundert vergab man Aufträge an Meister in Stuttgart und Berlin, die ihre Arbeiten überregional nach einheitlichen Entwürfen seriell produzierten.



Abb. 22: Ausstellungsvitrine 1 in St. Mauritius in Oberdiebach unter dem Turm im Westteil der Kirche.



Abb. 23: Ausstellungsvitrine 2 in St. Mauritius in Oberdiebach unter dem Turm im Westteil der Kirche.